

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 5
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder laut,
Weil man selbst Bier besteuert,
Das man im Inland braut.
Jetzt heißt's: Drauflos getrunken
Und wader spekuliert,
Weil man mit jedem Tropfen
Den kranken Staat saniert.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's referiert:
Den Staat saniert auch jeder,
Der Stumpfen konsumiert.
Und auch wer da Zigaretten
Und wer da Pfeife schmaucht,
Sogar das „Kleine Mädel“,
Das Zigaretten raucht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sowieso,
Und Schustersrappenreiter
Sind ihres Lebens froh.
Weil auch der Benzin-Rutscher
Nur halb hat den Genuss,
Dieweil er doch beim Auteln
Den Staat sanieren muß.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's desperat:
Sogar mit Fett und Zucker
Saniert man nun den Staat.
Der Staat saniert mit allem,
Was es auch immer sei,
Und nur das Atemholen
Ist noch — sanierungsfrei.

Chlapperschlängli.

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Dä Großvater und die Großmutter, vo dene i ech wott erzelle, si gar no nid öppe so chränkeltig, wi me sedh früecher Groelktere vorgscheltet het. Mer geit no jede Winter ga Schifsfahre und louft bi der ugattlichste Biße ohni Mantel umenand und si, ja si isch no grüslig jugetlech, mit roserote Bädli und koflette Hüet. Si würd sedh bebante, wenn si mit ihre achtsefzig Jahr sett e Capotte alege und nume dörfst der Sunne nah schpaziere. Ihres Großkind, e grüslig moderne Badfisch, findt natürlich, soo schteilt wi der Großvater und d'Großmutter wärd äs allwä nie. Item, i möcht ech nume erzelle, wie die zwöi sedh sinnerzigt gfunde hei. Es isch sedh fald e chli e sentimental Gschicht, aber emel wahr, und es isch ja nid gseit, daß so öppis nid isch o no chönnt passiere.

Es isch dä Monet grad achtetrigg Jahr, da isch di hütigi Großmutter, z'Henriette Göbbeli, i me ne grüslige Wäse gli. Es isch bleichsüchtig gli, chli zart und schüch, aber verwändt hübsch und guet erzoge. Der Vatter het grad bi jeder Gläheheit vom Sohn vo sym Gschäftsfründ g'redt und dä jung Ma i de schönste Farbe usgefätriche. Ds Henriette het scho gewüht wo das use wott und sedh innerlech dergäge usglehnt. „Rei, dä blond Zuderjüngling wott es emel nid hürate, nei zum Guggen, da wird me doch no öppis chönne derzue säge.“ Aber äbe, was het me demuzumal viel chönne mache! D'Mama hät no Verständnis gha, aber im

gegäbene Momänt het das o nid viel gnüht. Grad wo di Gschicht het welle afa bränzlich wärde, wird ds Henriette chranke, es muderet es paar Tag und bald seit der Dokter, es müeh tiffig i ds Schpital, da müeh me der Blinddarm operiere. Chöit dänke, was das het für-n-e Ufregig gä! Alli Tantene, Fründinne und Mamas Chränzifroue si cho und hei no schnäll ihre Säns derzue gä und hälfe jammere. Mit e-me Bluemeschtruuch im Arm vom Zuderjüngling isch ds Henriette mit der Mama i-me-n-e Drötschgele i ds Schpital g'fahre. Alles isch guet gange, o d'Operazion, und bald het ds Henriette chönne uffschah. Der ganz Tag het es Bistte übercho, d'Chrankefroue het afe balget, alli Lüt hei Blueme bracht und gschickt und em Henriette sis Chrankezimmer het bald usgeseh wi-n-e Garte. Göbbelis si halt reputierlech Lüt gli und di halbi Schtadt het Anteil gno a der chranke Tochter. Blinddarmoperazione hei o demuzumal no nid zur Tagesornig gehört wi jitz.

Einsch, a-me-ne prächtig sunnige Sunntig-morge, d'Glogge im Münschter äne hei grad zur Predig g'rüeft, luegt ds Henriette alli symi schöne Blueme-n-a, wo d'Schwöschter mit-em Zähnibouillon inechnunt. Jiz chunnt em Henriette grad e guete Gedanke: „Lofet, Schwöschter,“ seit es, i ha so viel Blueme, daß mer fald nid wüsse wohi dermit, heit dir nid o Paziant, wo teni Fründe hei und teni Blueme überchöme?“ — „Ch, bhüetis wohl,“ lachet d'Schwöschter, „und de no gnuet, gärn nime-n-i en Arsel vo eune wunderschöne Meje und bringe se Chranke, wo kes Blüemli hei.“ Richtig het d'Schwöschter afa d'Wase plündere und isch mit schöne gäle Rose und e-mene große Schtruuch wyhe Margritte zu der Türe-n-us. Nach em Mittag duslet ds Henriette chli uf der Chaislongue, bald wärde öppe d'Eltere cho und es fählt si nid, so bringe si das blonde Bubi mit. Da tühelet d'Schwöschter ine und leit es Briesli uf d'Deaji. Ds Henriette erwachet. Es list der Brie, es si nume paar Zyle. Im Nummero achtzähni lidt e junge Ma. Er het teni Eltere meh, isch meh als fuf Jahr vo Bärn furt gli und am erschte Sunntig, wo-n-er wider da isch, geit er uf ds Egelmöslig ga schliffschuehne und bricht grad ds Bei. Jizhe lidt er da und das Bei wott eifach nid bessere. Schtundelang isch er alleini. Wä wett ne o cho blueche? Niemer vo sine alte Fründe wüsse, daß er da isch, er het se ja o ganz us de-n-Auge verlore und het o nie viel g'schriebe. Sis Chrankezimmer isch kahl, wohär wette o Blueme cho? Und hüt, grad hüt a däm schöne Sunntig, wo z'erschte Frühlingslüftli vo der Aare use schtricht, da bringt d'Schwöschter di schöne Blueme, di herrliche, gäle Rose. Mit es paar hätzleche Wort danket er em Henriette für di fründlech Gab. Schnäll schtoht es das nätte Briesli under ds Chüssli, wo der Papa zur Türe-n-i chunnt. Aber am Abe, da gluchtet es ds Henriette halt grüslig, das Briesli z'beantworte. D'Chrankefroue, wo da jung, einsam Ma schpeziell i ds Hätz gschloffe het, tret emel du richtig wider es Zedeli i ds Hätzähni. Ds Henriette isch fald gli, es het di Korreschpondanz furchtbar romantisch gfunde. Wi g'seht er ächt us? D'Schwöschter het gar nid welle us-

rüde und immer nume g'schmünzlet. Wo nach es paar Tag es reizends Tulpeschöndli vom Zuderjüngling cho isch, het das prompt o müeh zum unbekante Fründ wandere.

Uendlech het du ds Henriette der Mama vo der Korreschpondanz erzellt. Die isch natürlich z'ersch empört gli und het no fald welle der Chrankefroue Vorwürf mache. D'Mama het emel du gfunde, ds Tochterli sig jiz g'fundne für deheime uspflegt z'wärde. Em Henriette het das gar nid öppe paßt. Es het sedh der Chopf zerbroche, wi-n-es ächt iz'richte wär, für no schnäll, schnäll dä jung Ma vom Hätzähni z'gleh. Blueche het's ne doch unmüehlech chönne, das wär demuzumal standalös gli. Item, es het e te Uswäg gfunde und isch traurig mit der Mama wieder hei drötschgelet. Guet erzoge, wi äbe demuzumal di junge Meißig si gli, het o schpeter ds Henriette nid gewüht, wie mache, für di romantisch Bekantschaft wyterz'föhre. — Es isch gwüht scho gli Schtere gli, da chunnt e nätte, junge Ma, fragt nach der Fräulein Göbbeli und schtellt sedh äs Paziant us-em Hätzähni vor. Ds Henriette isch rot worde wi-n-e Guggel und het Hätzschloffe gha. — Dir wüffet jiz scho, wo mi Gschicht use wott. Natürlich hei di Zwöi Gfale gfunde anenand, hei sedh es paar mal a der Schüttli troffe und si bald es Brutpaar gli. Zum Gläd hei o d'Eltere Göbbeli nit dergäge gha und alles het prächtig klapp.

Wo im Herbst das junge Paar im Münschter trout worde-n-isch und d'Glogge wider so schön g'lütet hei, het ds Henriette müeh a dä Sunntig im Schpital dänke, wo-n-es di gäle Rose a-me-ne einsame, chranke, junge Ma g'schickt het. Und gält Rose schtande jiz no a jedem Hochzigtstag bi Müller's uf-em Tisch.

Annelieji.

Humor.

Gegenseitige Wünsche. A.: „I wett, du wärist en Fußgänger u hättist a jedem Fueß es Hüehneraug.“

B.: „De wünschst-n-i dir, du wärist e Giraff und hättist Halsweh!“

Vorahnung. Rosa: „Ach, ich habe gar keine Luft, mit euch ins Theater zu gehen. Ich habe eine schredliche Entdeckung gemacht: mein Mann hat mein Bild nicht auf die Reise mitgenommen, — er hat's auf dem Schreibtisch liegen lassen.“

Freundin: „Aber das ist doch kein Unglück.“
Rosa: „Er hat mir aber geschrieben, jeden Abend sehe er mein Bild an.“

Der Amerikaner weiß sein Publikum zu nehmen. So findet man in einigen zweitrangigen Hotels bei U. S. A. folgenden wirksamen Anschlag:

„Wenn Sie zu Hause auf den Boden spuden, tun Sie es, bitte, hier auch! Wir legen Wert darauf, daß Sie sich zu Hause fühlen.“

Der Buchhalter. „Sie erledigen jetzt beim Tannenwirt die Buchführung? Verstehen Sie denn etwas davon?“

„Nein.“

„Geht denn das?“

„Weshalb nicht? Der Tannenwirt versteht doch auch nichts davon.“